

Marshall Benedikt.

Nachdem Herr Moriz Benedikt ins Herrenhaus berufen worden ist, erneuert er sich zum „Marshall“ der Presse:

So natürlich die Zurückhaltung ist, die wir uns wegen dieses persönlichen Zusammenhanges auferlegen müssen, bleibt es trotzdem eine Pflicht, über ein so wichtiges politisches Ereignis wie die Ergänzung des Herrenhauses auf den verfassungsmäßigen Stand zu sprechen. Von der Berufung eines österreichischen Publizisten möchten wir nur sagen, daß es keine bessere Erziehung zum Verantwortlichkeitsgefühl der Presse geben könne als die nahe Verbindung mit den gesetzgeberischen Arbeiten, als den Gedanken, daß jedes geschriebene Wort dann bleibenden Wert habe, wenn es im Schaffen mündet, Stimmungen und Wünsche des Volkes dem Parlament übermittelt, wodurch die Beeinflussung des öffentlichen Lebens entsteht. In die Vergänglichkeit journalistischer Werke, die gewöhnlich mit dem Tage verfliegen, dennoch ein Stück seiner Persönlichkeit hineinlegen, sich selbst ernst nehmen und aus Gesinnung sprechen, ist die Befriedigung für eine mühevoll aufreibende Tätigkeit, die körperlich und geistig die schwierigsten Voraussetzungen hat und gänzliche Hingabe fordert, damit sie dem Lande nützlich werde. Wenn es unter den gegebenen Verhältnissen möglich wäre, unparteiisch zu reden, möchten wir sagen, es ist ein schöner Zug vom Kaiser, daß er, der heute in Europa den politischen und sozialen Gedankenkreis der Jugend des zwanzigsten Jahrhunderts durch seine Handlungen auf dem Throne am deutlichsten erkennen läßt, daß er, der aus den Schwingungen des Weltkrieges seinen Willen nimmt und durchführt, allen jüngeren Publizisten, die ihre Begabung in den Dienst von Oesterreich stellen und die Furchen ziehen, worin die Saat zu reifen vermag, diesen Marshallstab, die Berufung in das Herrenhaus, die Anerkennung für die Unentbehrlichkeit des Standes hinhält.

Nach Herrn Benedikt gibt es also für einen Publizisten keine bessere Erziehung zum Verantwortlichkeitsgefühl als die Aussicht, ins Herrenhaus berufen zu werden! Und das dankt Herr Benedikt eine Selbstlosigkeit! Alle „jüngeren Publizisten“ mögen sich nun an dem Exempel Benedikts erbauen: er hat schon den Marshallstab (das ist nämlich die von ihm mit allen Mitteln erlissene und erprobte Berufung ins

Herrenhaus) und damit ist das glorreiche Beispiel aufgerichtet, daß eine erfolgreiche Korruptionscarriere schließlich im Herrenhaus landen kann... Nur gegen die Kühnheit, die Berufung Benedikts als eine Anerkennung der Bedeutung der Presse an sich auszugeben, muß sofort protestiert werden. Trotzdem Benedikts Pressenmacht nicht gering ist und aller Beziehungen ungeachtet, die er mit Zeitungen unterhält, möchten wir weiten, daß sich in ganz Oesterreich auch nicht fünf Zeitungen aufreiben lassen werden, das letzte Provinzblättchen eingerechnet, die darin, daß Herr Benedikt ins Herrenhaus berufen wurde, eine Ehre für den „Stand“ erblicken wollen werden. Man sieht das doch schon an der Kühle, mit der die Ernennung in der gesinnungsverwandten Wiener Presse aufgenommen wird: der einzige, der vor Benedikt eine Verbeugung macht, ist... Herr Lippowitz. Das reicht zur Erkenntnis der Ehre, die der Presse da bereitet wurde, wohl aus.

So beiläufig schaue man sich auch dieses Deutsch des berühmten Herrn Benedikt an. „In der Vergänglichkeit journalistischer Werke ein Stück seiner Persönlichkeit hineinlegen, ist die Befriedigung für eine Tätigkeit (Befriedigung für eine Tätigkeit!), die die schwierigsten Voraussetzungen hat.“ Hat das einen Sinn? Der Kaiser hält allen jungen Publizisten den Marshallstab hin: Welch ein Bild! Und so geht es jeden Tag in diesen Urteilen, die wirklich nur noch Stilübungen sind. Allerdings Übungen in schlechtem Stil.